Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 44

Artikel: An der Universität Jena vor 50 Jahren

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645738

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

es paar Tusig Fränkli Bargäld derzue, so het er ihm's de glych schlächt gmacht, jä nu, i wott de nüt gseit ha, weder... Schöni, zarti Böndli, Madame! — — I han ihm jetz gchündet, aber weisch, Lily, ufgregt het es is halt furchtbar. — Dä fräch Totsch... Eh bien alors, a demain soir au Schänzli. — Je ne manquerai pas, Au revoir! — Au revoir! — Billig da, billig! — — I weiß nöie nid, mit wyßem Wy u Zibele tunkts mi halt ging no am beste... Mira wohl, i cha miseel d'Sach nid vergäbe gäh, da nimen i se lieber ume hei, di donners Stadtwyber... Scheeni Anggebire, Madame, achtsig, s'Pfunn! — — U dänk, jetz git mer das vo däm Räschte no es härzigs Blüüseli, gäll wi... Billig da, billig!" — —

So isch das gange, wi inere Judeschuel. Wo=n=i däm Märitsalat lang gnue ha zueglost gha u mi umchehre, gsehn i e kei Tante meh. I ha bal Angst übercho u ha grad wölle dervoloufe, du chunnt si useme Lade use cho zschießze: „Gsehsch, jetz, jetz hätti di bi mene Haar verlore, chumm, chumm, mir müesse machen u gah". I ha se jetz amene Egge vom Schaggett gnoh u bi mit ere wyter zottlet. — — Am Namittag bin i zum Willy gange — mir sy i ihrem gsi u hei gmärmelet u Töpferlis gmacht. „Lue Mamm", rüeft der Willy, wo sy Mueter derhär chunnt, „lue, das isch e choolige Fisu, är het mer vori es Zwänzgi gstibizt". — „Das isch e cheibe Lugi", sägen i. „So zeig nume grad di Chuttetäsche da, darfsch se chehre?" — „O dänk wohl!" — Un i zieh ds Fueter vo allne Täsche use u richtig, gheit us eir Chuttetäsche es Zwänzgi use! — I bi bluetrote worde u ha nid gwüßt, was säge; i ha mi gägem Gartetööri zue glah u bi furtgsprunge. „Wart doch, i ha ja nume Chool tribe?" Aber i ha gnue gha vo däm „Chool"! „Stadtschminggu!" han ihm nachebrüelet u bi hei zur Tante. — Bir Tante bin i o nid grad wohl acho; sie het Bsuech gha vonere Fründi un i ha grad gmerkt, daß i da e chlei vürig bi. D'Fründi het afa wältsch rede; i ha's ja nid verstanne, aber si wird öppe gseit ha, göb me dä Bueb nid e chlei chönn useschicke. „Los, wettisch du nid überufe un e Charte heischrybe," seit ömel du gly druf d'Tante. — I bi du überufe gange, aber um ds Schrybe isch's mer nid grad gsi. Un em Abe hets mi dunkt, das Steinli im Mage heigi ghörig gschwäret syt gester, u der Mönch u d'Nunne hei no truriger drygluegt, als süsch — un am Morge isch ds Chopfchüssi ganz naß gsi! — —

„Es isch es Päckli da für di", rüeft d'Tante Berta zmonderisch em Morge früech zue mer ufe. — I bi fasch umgheit vor Chlupf. „Jetz isch ds früsch Hemmli da u jetz muesch no e Wuche lenger blybe!", das isch mer wi nei Blitz düre Chopf gschosse u het mer d'Bei u d'Zunge glehmt. „E, lah gseh, nimmts di nüd wender, was drinn isch?" — Uf das bin i hübscheli d'Stägen ab cho zschlyche. — I ha das Mal vergäbe Angst gha. Es isch es styfs, viereggigs Päckeli gsi u voll prächtigi Püschelibire. Un uf em Zedel wo obedruff glägen isch, hets gheiße: „Guete Apetit! Beeth." Di Bire hei eso herrlech gschmöckt, u es het mi dunkt, si heigi eso ne Chuscht na Hurnis Hostet uf em Ried obe, na früscher Grasig, nam Schloßwald u na so mängem vo deheime! I bi ganz teigge worde, u ds Ougewasser isch nume so cho vürezschießze! Drei Tag bin i jetz afe i der Stadt gsi, aber es het mi dunkt, es syg e halbi Ewigkeit, daß i vo deheime furt syg. „O, jetz tüe Hurnis Oepfel u Bire abläse u bi üs deheime wärde sicher di Tage d'Zwätschgeböümli gschüttlet!" Jetz isch Murten uber gsi. Jetz hets nüt meh gä zprichte. Wo d'Tante nam z'Mittag isch am Abwäsche gsi, ha mi hübscheli furtgmacht u bi i d'Stadt gägem Bahnhof zue. I ha ggschlotteret u gschnadelet, wi=n=i us eme chalte Bad chäm, wo=n=i vor em Schalter stanne un es Biliee verlangt ha. „Es Fränkli feufevierzg!" rüeft der Ma vo dinne use. — I ha afa vürebrösme u gwahre mit Schrecke, daß i z'weni by mer ha. „I... I... mueß no gschwinn hei ga Gäld reiche, i ha drum ds lätze Portmonee verwütscht!" Ds Lüge isch mi hert a cho un i ha der Bähndeler nid agluegt derby, u wo=n=i mi furtpfäijt ha, han i nume no ghört, daß er öppis brummlet u ds rund Fänsterli zueschlaht. Mißmuetige bin i gägem Perrong vüre, wo grad e Friburgerzug isch parat gsi für furt. Un i ha müesse zueluege, wi=n=er abgfahre isch, un i ha nid mit chönne! Es het mi dunkt, i syg doch der unglücklechst Mönsch uf der Wält, eso isch es Eländ über mi cho. — Jetz geits nümm anders, jetz mueß gschribe sy; ha mer gseit, u bi gäge der Post übere. E Charte hätti du no bal erhandlet gha, aber mit em Schrybe hets ghaperet. I ha halt bis jetz nume no mit em Griffel glehrt gschäfte, u derzue sy di Schrybpültli eso höch gsi, daß i grad ha gseh, daß nüd zmachen isch. Di Frou, wo mer d'Charte verchouft het, het mer allem a zuegluegt. „Zeig Buebli, söll i der öppe d'Charte schrybe?" rüeft si. — Jetz bin i erlöst gsi. I ha re diktiert: „Schicket mir kein frisches Hemmli, will heimkommen!" — — Es het mer fei gwohlet, wo di Sach isch gregliert gsi. — — Daß mi d'Tante Berta derwyle chönnt sueche, isch mer gar nid z'Sinn cho, u wo=n=i wider hei bi cho, bin i ganz erchlüpft, wo=n=i gseh ha, wi si imene Züüg inne isch. Si het regelrächt briegget gha. „Eh, was han i jetz o usgstanne wäge dir, dänk, i ha di scho dür d'Polizei la sueche", jammeret si, nimmt mi uf d'Schooß u git mer es feschts Müntschi. — Das het zwar nüt meh g'änderet a mym Entschluß. Ganz rüehig bin i gsi u wo=n=i am Abe i ds Bett bi u wider der Mönch u d'Nunne gschoue, isch's mer gsi, d'Nunne spili es schöns alts Lied vo deheime...

U am andere Morge isch der Göttifritz agrückt, u isch mi cho heireiche. D'Tante Berta hets richtig ungärn gha, daß i re so dürebrönnt bi. „Eh, aber los jetz, Miggeli, jetz blybsch du no chlei da — — lue, mir gange de hüt namittag zsäme i ds Dählhölzli ga Gaffee u Zwätschgechueche ha, — u d'Hirsch u d'Schwään hesch o no nüd gseh — un uf em Gurte bisch ja o no nüd gsi." — Aber es het alls nüt meh abtreit. „I müeß ga zu de Chüngle luege, un i heig Hurnis versproche, ne ga hälfe Härdöpfel ufzläse", u dis u das han i zur Usred gha. „Nei gwüß, das isch mer jetz gar nid rächt..." — Zum Glück het mer der Götti ghulfe. „Aer müeß sicher das Buebeli sym Müetti umebringe, was är gmerkt heig, sygi si beidi zsäme am glyche Spittel chrank." — — Der Abschied vo der Tante isch rächt härzlech gsi. Mir hei beidi zsäme nid gyttet mit de Müntschi — mir sy ja doch beidi zsäme grüsli, grüsli froh gsi, daß dä vierzächetägig Vertrag vor der Zyt isch glöst worde! — —

Es het mi dunkt, i syg im Himmel vorusse, oder doch ömel wenigstes z'Einsiedle im Husgang, wo=n=i nähem Göttifritz uf em Fuehrwärch heigfahre bi. U wo=n=i vo wytem der Schloßwald ha gseh u ds Schloß u ds Stettli i der Sunne glänze, han i wölle jutzge, aber i ha nid chönne vor Freud! — —

D'Mueter isch uf der Stägen obe gstanne, wo=n=i zum Hüsli zuche chume. „Säg, Bueb", seit si, „warum hesch du eigetlig eso Längizyti gha?" — U wider han i e keis Wort vürebracht, aber statt öppis zsäge, bin i a se ufe gsprunge u ha se fescht umärfelet. — Un i ha re syder nie meh gchääret für i d'Ferie zgah, i ha no für lang gnue gha vo Stadt u Tante Berta!

An der Universität Jena vor 50 Jahren.

(Aus „Fallende Blätter". — Bilder aus dem Leben eines Optimisten von H. J. Andres, Pfarrer.) — (Siehe Buchbesprechung im 2. Blatt.)

...Die Fahrt von Weimar nach Jena war ziemlich langweilig, nur da und dort durch ein Bauerndörfchen mit seinen schnatternden Gänsen unterbrochen. Aus der Ferne winkte ab und zu eine Windmühle, die mit ihren langen

Armen gar gespenstisch aussah. Je mehr wir uns indessen Jena näherten, desto interessanter wurde die Gegend, und schließlich hätte man meinen können, man sei in eine schweizerische Hügellandschaft geraten. An einem schönen, sonnigen Spätherbsttag, mittags halb 12 Uhr, langten wir beim „Weimarischen Hof" zu Jena an. Auf dem mit dem Standbild des Kurfürsten Johann Friedrich des Großmütigen geschmückten Marktplatz waren ungefähr zwanzig Burschenschafter der „Germania" in weißen Mützen an Tischen beim Frühschoppen versammelt und sangen mit weithin tönenden Stimmen das Lied: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin". Mir wurde dabei recht wehmütig ums Herz, und am liebsten wäre ich gleich heimgekehrt. Beim Mittagsmahl im „Weimarischen Hof", wo bereits der junge, später bekannt gewordene Studentenvater Kämmer als Kellner amtete, gab es Kartoffelklöße, mit denen ich nichts anzufangen wußte, die ich aber nach drei Wochen als Leckerbissen genoß. Die Studenten waren erst spärlich eingerückt. An Bekanntschaften fehlte es indessen nicht, und Freundschaften wurden mit einer Schnelligkeit geschlossen, wie sie nur der Jugend eigen ist.

Nun wurde die Stadt und Umgebung in Augenschein genommen. Jena war eine überaus heimelige Studentenstadt, die in einem schönen, von Hügeln umschlossenen Talkessel „an der Saale hellem Strande" liegt und schon von Goethe mit den Worten gepriesen wird:

Freitag geht's nach Jena fort:
Denn das ist, bei meiner Ehre,
Doch ein allerliebster Ort.

Die Stadt zählte bei 9000 Einwohnern etwa 500 Studenten, darunter 90 Theologen. Die nicht zahlreichen Sehenswürdigkeiten werden in folgenden lateinischen Distichon aufgezählt:

Ara, caput, draco, mons, pons, vulpecula turris,
Weigeliana domus, septem miracula Jenae.

Das heißt: Altar (Michaeliskirche), Standbild, Drache, Berg, Brücke, Fuchsturm, das Weigelsche Haus sind die sieben Wunder Jenas. Interessant sind die vielen Gedenktafeln an den Häusern, in denen berühmte Persönlichkeiten gewohnt hatten. Die Häuser sind alt, die Straßen, obenan die Johannisgasse mit dem Eingangstor, dem Johannisturm, die am Burgkeller vorbei auf den Marktplatz führt, waren ziemlich reinlich gehalten, wie es im Liede heißt:

„Und die Straßen sind gar sauber,
Sind sie gleich ein wenig krumm;
Denn ein Wasser wird gelassen
Alle Wochen durch die Straßen
In der ganzen Stadt herum."

Ein Kalauer feierte besonders folgende Orte der Umgegend als Stätten der Gemütlichkeit:

„Lichtenhain und Ammerbach
Und die Rasenmühle
Sind die Orte, da man kann
Sich gemütlich fühle."

Die Rasenmühle, ein vielbesuchter, naher Ausflugsort, mußte der Saaltalbahn weichen, die bald nach meiner Ankunft eröffnet wurde. Kaum war ich in die Stadt eingezogen und hatte ich den Wanderstab in einer äußerst billigen Wohnung mit den üblichen zwei Buden bei dem großherzoglichen Steuerinspektor Schmidt auf dem Engelplatz abgestellt, so trafen verschiedene Geschäftsempfehlungen ein. Den Morgenkaffee, eine Art deutschen Reichseichelkaffee, genoß man auf der Bude, den Mittagstisch fand man in einem Gasthof, und das Abendbrot nahm man an einem beliebigen Orte ein oder bereitete es sich selbst zu. Da das Semester noch nicht eröffnet war, wurde mit einigen Begleitern den Bierdörfern Lichtenhain, Ziegenhain, Zwätzen, Kuniz, Lobeda, dem Hausberg mit dem Fuchsturm, dem Forst und dem Landgrafenberg mit dem Napoleonstein, wo Bonaparte nach der Schlacht bei Jena geruht hatte, die Aufwartung gemacht. Abends kamen wir gewöhnlich im „Rosensaal", der mit unzähligen Studentenphotographien geschmückt ist, zusammen, und auf dem Heimweg durch die Johannisgasse mußte ich jeweilen einen Jodel zum besten geben. Wenn die Nachtwächter sich hemmend einmischen und Ruhe gebieten wollten, riefen die Philister und ihre Schönen zum Fenster hinaus: „Lossen S' den Schweizer jodeln!" Die Bewohner der Stadt waren mit den akademischen Sitten wohl vertraut, setzten sich mit den Musensöhnen an den Biertisch und benahmen sich mit Zutrinken ganz kommentmäßig. Man reichte einander die Hände, und bald sprachen die Lippen das brüderliche Du zueinander. Heimatlieder wurden gesungen und mit Ehrfurcht angehört. Auch wurde politisiert, und bald hieß es, daß da ein urchiger Republikaner und Demokrat aus der Schweiz angekommen sei.

Für die Studenten gab es damals in Jena sehr viel Freiheiten, auch eine akademische Gerichtsbarkeit. Rektor und Senat, in Vertretung auch der Universitätsamtmann, saßen bei Vergehungen der akademischen Jugend über dieselbe zu Gericht, natürlich mit mehr Verständnis für jugendlichen Uebermut als ein gewöhnlicher Zivilrichter. Wehe dem, der an diese Freiheiten zu rühren wagte! Wie gefährlich ihm dies werden konnte, mußte Kuno Fischer erfahren. Freilich haben die Studenten die Professoren manchmal irregeführt. Ein stämmiger, hübsch gewachsener „Germane", der bereits das Amt eines Referendars bekleidete, wurde in einem Pistolenduell durch das Knie geschossen. Es trat leider Starrkrampf ein, der den Tod des mir wohlbekannten Mannes zur Folge hatte. Da streuten die Studenten das Gerücht aus, ein großer Korpshund habe den Mann gebissen. Einige Tage später stand ein Ukas am schwarzen Brett, wonach innert Monatsfrist alle großen und bissigen Hunde beseitigt werden müßten. Der Ukas wurde aber nicht zurückgenommen, obschon später den Professoren die wahre Todesursache des Germanen bekannt wurde. Das war die verdiente Strafe für die Lüge, und die Professoren hatten schließlich doch den Sieg davongetragen.

Frage.

Die du immer mir zur Seite gehst,
Jeden Weg mit Dornen mir bereitest,
Die du früh an meinem Lager stehst
Und des Nachts durch meine Träume gleitest,
Dunkle Freundin aller meiner Tage,
Unerbittliche Gewissensklage,
Werd' ich immer dir ins Auge sehn?

Oder wenn die ird'sche Sonne bleicht,
Wenn des Herzens Schuld und Not und Bangen
Vor dem Strahl der Gottesgnade weicht,
Ew'ge Lüfte selig mich umfangen,
Wirst du endlich mir ein Lächeln spenden,
Deine ernsten Augen von mir wenden,
Und versöhnt von meiner Seite gehn?

Anna Burg.

Vor der Konferenz zu Washington.

Lloyd Georges hat in der irischen Frage im Unterhaus gesiegt und sitzt fester als je. In der französischen Kammer errang Briand ein Vertrauensvotum gegen die unversöhnliche Rechte, aber das will nicht viel über die Zukunftsaussichten der französischen Regierung der Mitte sagen. Sie steht ebensowenig fest wie das neue Kabinett Wirth, das als ein rechtes Verlegenheitsprodukt in die Lücke trat, ohne den wichtigsten Minister des frühern Blockes,